

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)
Sonntag, 2. Juni 2013 (1. Stg. n. Trinitatis)
Verkündigung: Matthäus 9,35-38; 10,1.(2-4).5-7
„Arbeiter in Gottes Ernte“



„Und Jesus zog umher in allen Städten und Dörfern, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen.

Als er die vielen Menschen sah, taten sie ihm leid, denn sie waren erschöpft und schutzlos, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.

Und er rief seine zwölf Jünger herbei und gab ihnen Vollmacht, unreine Geister auszutreiben und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen.

Dies sind die Namen der zwölf Apostel: zuerst Simon, der Petrus heißt, und Andreas, sein Bruder, und Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder, Philippus und Bartolomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alfäus, und Thaddäus, Simon Kananäus, und Judas Iskarioth, der ihn dann auslieferte.

Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: Nehmt nicht den Weg zu den Heide und betretet keine samaritanische Stadt. Geht vielmehr zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.

Geht und verkündet: Nahe gekommen ist das Himmelreich.“

(Zürcher Bibel 2007)

Stimmen

„Erntearbeiter wird man nicht durch eigenen Entschluss, sondern durch die Sendung durch den Herrn der Ernte, der sich um Arbeiter bitten lässt und Bitten erhört.“

„Die zwölf Jünger, nun auch Apostel genannt (10,2) werden zur Urzelle der in die Welt gesandten Kirche, deren Sendungsauftrag es ist, zu verkündigen und zu heilen.“

„Die Predigt von der Nähe des Himmelreiches und Heilung gehören zusammen. Beide kommen aus dem Erbarmen des Herrn.“

„Zu fragen ist aber, ob die Gemeinde die Ermächtigung des Herrn heute unter unseren Verhältnissen getreu wahrnimmt.“

„In meinem Staat kann jeder nach seiner Fassung selig werden‘, so zitiert man abgekürzt die berühmte Aktenrandnotiz Friedrich II. Das mag eine freiheitliche Maxime eines aufgeklärten absolutistischen Königs sein, der man mit Respekt begegnen kann. Ein Grundsatz der Christen kann das aber nicht sein, sie haben das Mandat, das Evangelium *in concreto* zu verkündigen – aller Welt.“

„Wir trauen den Zahlen und dem Kirchensteueraufkommen mehr als der Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes, die auch ins Leibliche geht.“ (Friedemann Merkel, PTh 1995/5, 271f.)

„Mission wird seit langem verdreht verstanden als Mitgliederwerbung mit allen Mitteln. Dahinter steht das Unbehagen an der Radikalität des Wahrheitsanspruches den auch unser Text zeigt. ‚Alle haben irgendwie recht‘ scheint da multikulturell und persönlich brauchbarer. Der Dialog erscheint das einzig Vernünftige interreligiös und interkonfessionell zu sein. Konfessionen scheinen zu stören. Das ist verbreitet, aber falsch“ (Horst Hirschler, PTh 2001/5,287).

„Hängt es mit dem Pragmatismus unseres Handelns zusammen, mit der Kurzatmigkeit unserer Ziele und mit einer Art Vollbeschäftigung mit uns selber? Alle Klage ist jedenfalls zugleich eine

Frage an unsere Kirche: Auch in der Bitterkeit und in manchem Spott der Fernen wird gelegentlich noch deutlich, was man eigentlich von ihr erwartet hätte – nicht Auskünfte auf viele Probleme, aber Zeit und Geduld für den Menschen, der nicht mehr kann. Wiederum eine Frage an Pastoren, ob sie den Hirten suchen und um ihn wissen. Management haben wir genug“ (Martin Hauff PTh 2007/5 , Zitat von Theophil Askani, Med. zur St.; hier Anm. 12).

„Die Kirche ist im weitesten Sinne missionarische Kirche, oder sie ist nicht Kirche“ (Robert Brandau, GPM 2013, H. 3, 297).

Liebe Schwestern und Brüder,

Jahr für Jahr beschenkt uns Gottes Wort mit den Gaben, die unser Schöpfer und Erlöser uns bereitet hat. Er gibt und schenkt uns sich selber, ER, der Dreieinige, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ihm sei dafür beständig Lob und Dank dargebracht für seine Liebe im Sohn, für die Gabe des Heiligen Geistes, der in unseren Herzen lebendigen Glauben wirkt. Ja, wir sind reich beschenkt, von Gottes Liebe erwählt und berufen. Was uns in den vergangenen Wochen und Monaten in den Predigten verkündigt wurde ist nun auch unser aller eigener Beruf, nämlich, das Evangelium weiter zu sagen, selber aus ihm zu leben und es mit den Menschen zu teilen. Ich rede von uns hier, uns gilt Gottes Wort und Auftrag, wem sonst.

Es ist der Dienst Jesu selber, der sich in diesem Auftrag fortsetzt. Er geschieht ja nicht aus eigenem Entschluss, sondern gründet in der Nachfolge Jesu, der seine Gemeinde zum Dienst aussendet. Dabei weiß der Evangelist Matthäus, wie entscheidend es für uns ist, auf Jesus zu sehen, wie er, unser Herr und Heiland, bei den Menschen war, zu denen ihn der Vater gesandt hat und wie er diese Sendung lebte: **„Und Jesus zog umher in allen Städten und Dörfern, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen.“** Jesus ging auf die Menschen zu, suchte sie dort auf, wo sie lebten, nahm keine Stadt und kein Dorf davon aus. Er ging in die Synagogen, die Gotteshäuser der Juden, wo die Schriften gelesen wurden und Israel seine Glauben an den HERRN, seinen Gott, bekannte. In diesen Lehrhäusern war nun eine ganz andere Lehre zu hören: *„Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“* (Mt 7,29). Als Jesus, dies berichtet Lukas, in Karfarnaum am Sabbat lehrte, waren sie, die Zuhörer *„überwältigt von seiner Lehre, denn sein Wort erging in Vollmacht“* (4,32). Und im Johannesevangelium lesen wir im Blick auf Jesu Lehre: *„Als aber das Fest schon zur Hälfte vorüber war, ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. Da staunten die Juden und sagten: Wie kann dieser die Schriften kennen, ohne unterrichtet worden zu sein? Da antwortete ihnen Jesus: Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wer seinen Willen tun will, wird erkennen, ob diese Lehre aus Gott ist oder ob ich von mir aus rede“* (7,15-17). Vollmächtige Verkündigung des Evangeliums ist wohl das größte Geschenk, das auch heute Jesus seiner Gemeinde macht, wenn er sich Boten beruft, die in Demut und Kraft sein Wort bezeugen. Ich denke da an Predigten von Adolf Pohl oder Werner de Boor, die mich als Jugendlichen nicht nur angesprochen, sondern verändert haben, gerade mein Denken im Blick auf die Schrift selber. Wie Jesus haben diese Männer (auch vor wenigen Wochen Ulrich Parzany bei ProChrist) das Evangelium vom Reich Gottes bezeugt, von Gott, dem Herrn der Welt, dem Schöpfer allen Lebens; von seiner Herrschaft und Güte, seiner Zuwendung zu den Menschen in seinem Sohn Jesus, unserem Herrn und all den Gaben und Gütern, die uns das Leben erhalten, und das Tag um Tag, die er uns nicht deshalb gibt, weil wir arbeiten, sondern weil er unser Gott ist und sein will. In Jesus begegnet er uns in dieser Welt, und wo Jesus hinkam, heilte er die Krankheiten und Gebrechen der Menschen. Verkündigung war immer zugleich Geschehen, das Heil und die Heilung in einem.

Dabei fällt Jesu Blick voller Erbarmen auf sein Volk, Gottes Volk. Zu ihm gehörte er nach seiner Menschheit. Das wollen wir ja nicht vergessen. Was für ein Anblick bot sich Jesus? **„Als er die vielen Menschen sah, taten sie ihm leid, denn sie waren erschöpft und schutzlos, wie Schafe, die keinen Hirten haben.“** Adolf Schlatter ist Kenner der damaligen Situation und beschreibt sie glaubwürdig. „Geplagt und misshandelt war das Volk, aber nicht durch die römischen Beamten und die Fürsten aus dem Hause des Herodes, obwohl auch sie nicht schonlich mit ihm umgingen, sondern manchen grausamen Bubenstreich an ihm verübten; es waren seine eigenen geistlichen Führer, die es mit dem Namen Gottes schreckten, ihm aber Gottes Gnade verbargen; sie zwangen es beim Gottesdienst zum Lügen und Heucheln und luden ihm Gebote und Verbote als heilige Pflicht nach ihren eigenen Erfindungen auf, deren Übertretung todeswürdige Sünde sei. Von solcher Misshandlung trug mancher die Narben sichtbar an sich. Die Aufrichtigkeit war weg, die Fähigkeit zum Glauben tot, die Grenze zwischen Gut und Böse verwirrt und das Herz in lauter Lügen verstrickt, so dass die Leute erschöpft und krank hinsanken wie einer, der nicht mehr weiter kann. So glich die Gemeinde einer Herd, die ungepflegt ohne einen Hirten, der für Nahrung und Schutz sorgt, ohne Weg und Ziel umherirrt. Obwohl sie so viele Meister hatte und die Pharisäer überall in den Schulen, auf den Märkten, ja auf dem Felde Wache hielten, um jeden zu erwischen der sich gegen Gottes Gebot verfehlte, glich das Volk einer Herde, für die kein Hirt sorgt“ (Erläuterungen zum NT, Band 1, Das Evangelium nach Matthäus, 151). Und Dietrich Bonhoeffer bemerkt: „Gottes liebes Volk lag misshandelt am Boden... so fand Jesus Gottes Volk vor. Fragen, aber keine Antwort, Not, aber keine Hilfe, Gewissensangst, aber keine Befreiung, Tränen, aber keinen Trost, Sünde, aber keine Vergebung! ... was halfen da selbst die rechtgläubigsten Prediger und Ausleger des Wortes Gottes, wenn nicht das ganze Erbarmen und der ganzer Jammer über das missbrauchte und misshandelte Volk Gottes sie erfüllt? ... Das greift ihm ans Herz. Sein göttliches Erbarmen umfasst diese verlassene Herde, die Menge des Volkes um ihn herum.“ (DBW 4, 194f.).

Liebe Geschwister, Jesus ist nicht zu Hause geblieben (das gilt in zweifachem Sinn!). Er ist zu seinen Menschen gegangen, damals, entsprechend seines Auftrages, zu den verlorenen Schafen vom Haus Israel. Da aber zu **a l l e n**. So erfüllte er den Willen seines Vaters, so sah er das Leben, wie es wirklich war, wie die Menschen lebten. Er hat immer wieder das Gespräch mit ihnen geführt, es gesucht, die Gelegenheiten ergriffen, bei ihnen zu sein. Er hat ihnen zugehört und darum sind sie zu ihm gekommen und haben seinen Worten gelauscht und seine Hilfe, sein heilendes Wort erlebt. Jesus sah und wusste, was die Menschen bitter entbehren mussten und darum bitter nötig hatten. Er sah sie, und da greift er auf Israels Geschichte, seine Bilder, seine Sprache, seine Gottesgemeinschaft zurück, in ihrer ganzen Not, eben wie eine Herde, die ohne Hirten leben musste.

Von diesen Menschen hat sich Jesus nicht zurückgezogen, zurück auf die dann exklusive Schar seiner Jünger, die ihm der Vater gegeben hatte. Jesus sah die Menschen insgesamt als Gottes, seines Vaters erlösungsbedürftige Geschöpfe, die ihm der Vater anvertraut hat. „Die Stunde ist gekommen, dass diese Armen und Elenden heimgebracht werden ins Reich Gottes... Jesus sieht das reife, wogende Ährenfeld für Gottes Reich. Die Ente ist groß Sein Erbarmen allein sieht das“ (DBW 195). Johann Andreas Rothe hat von diesem Erbarmen so gesungen (leider nicht mehr im EM enthalten): „Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt; es sind die offenen Liebesarme des, der sich zu dem Sünder neigt, dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht“ (MG 384,2).

Was sehen wir in diesen Tagen? Was sehen wir in unserem Ort? Was sehen wir in unseren Kirchen (Lutheraner oder Methodisten)? Was sehen wir in unseren Gemeinden? Wie sehen wir uns, wenn wir uns begegnen? Was bewegt uns da? In einem Lied von Charles Wesley heißt es: „Mach mir mein Herz nun warm und weit und pflanz die Liebe tief hinein, füll es mit Kraft, mach mich bereit zu retten, die nach Hilfe schreien, dass ich durch deines Todes Tür die Schafe zu dem Hirten führ“ (EM 543,4).

Jesus spricht seine Jünger an, damals – hören wir es auch als seine Gemeinde heute! **„Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“**

Jesus sieht eine große Ernte. Es sind die Menschen, die er in sein Reich rufen will und wird. Da gilt es keine Zeit zu verlieren. Hier darf nichts aufgeschoben werden. Es muss gehandelt werden. Aber alles Tun, alle Sendung, aller christlicher Dienst beginnt mit dem Gebet, und zwar nicht mit Lobpreisgottesdiensten, sondern der Bitte um Arbeiter, die sich aufs Erntefeld begeben. Dietrich Bonhoeffer sagt: „Jesus sucht Hilfe. Er kann das Werk nicht allein tun. Wer sind die Mitarbeiter, die ihm helfen? Gott allein kennt sie und muss sie seinem Sohn geben. Wer dürfte sich von sich aus dazu anbieten, Jesu Helfer zu sein? Selbst die Jünger dürfen es nicht. Sie sollen den Herrn der Ernte bitten, Arbeiter zu senden zur rechten Stunde; denn es ist Zeit“ (aa0, 195f.). Nochmals: der Dienst der Jünger, der Gemeinde Jesu, beginnt mit dem Gebet auf Jesu Wort hin. Wer so bittet, das zeigt der Fortgang der Berufung und Sendung, kann und darf Gott dienen. Es ist schon etwas verwunderlich, wie diese Jüngerberufung abläuft. Es passt nicht in ein Schema. Es erscheint sogar „umständlich“. Die Zwölf sind Jesu Jünger (in Kapitel 4,18-22 werden die ersten Jüngerberufungen genannt). Die sollen den Herrn der Ernte bitten, Arbeiter zu senden. Der Herr der Ernte ist der Vater unseres Herrn Jesus Christus (Friedemann Merkel, aa0, 268, anders: „Der Herr der Ernte ist und bleibt allein Jesus, dessen Erbarmen allen gilt“). Wie Jesus vom Vater gesandt ist, so sollen sich auch die Jünger an den Vater wenden und mit der Bitte zugleich ihre Sendung erfahren. Das ist der Sendung Jesu auf dem Weg ans Kreuz geschuldet. Als der Auferstandene (Mt 28,19.20) wird Jesus dann die Jünger unter seinen „Missionsbefehl“ stellen, dessen herrliches Ziel Paulus in 1 Kor 15,28 verkündigt: „... damit Gott alles in allem sei.“ Das Gebet der Jünger wird erhört. Es ist heute noch ebenso, denn der Vater hört es und weil er es hört, erhört er es auch.

„Und er rief seine zwölf Jünger herbei und gab ihnen Vollmacht, unreine Geister auszutreiben und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen.“ Nun kann Jesus als der gehorsame Sohn des Vaters seine Jünger herbeirufen und ihnen Anteil an der Vollmacht geben, die er selber vom Vater empfangen hat. So haben die Jünger Teil an der Sendung Jesu. Sie sind nicht in eigener Sache unterwegs, sondern verkünden das Reich Gottes und stehen den Menschen zur Seite, vertreiben bösen Geist aus ihrem Leben, heilen zerbrochenes Leben, jedes Gebrechen. (Ich zitiere hier wieder Dietrich Bonhoeffer, der sich wohl an Schlatter anlehnt: „Und er gab ihnen Macht. Um diese Macht geht es in der Tat. Nicht nur ein Wort, nicht nur eine Lehre, sondern wirksame Macht empfangen die Apostel. Wie sollen sie auch ihre Arbeit tun ohne diese Macht? Es muss eine Macht sein, die größer ist als die Macht dessen, der auf Erden herrscht, des Teufels. Dass der Teufel Macht hat, wissen die Jünger, obwohl es gerade die List des Teufels ist, seine Macht zu verleugnen, den Menschen vorzuspiegeln, er existiere gar nicht. Gerade diese gefährliche Ausübung seiner Macht muss getroffen werden. Der Teufel muss ans Licht und muss besiegt werden durch die Christusbarmherzigkeit“, aa0, 196).

Wenn Jesus in den Dienst ruft, auch heute, dann ist der selber mit seiner Gemeinde unterwegs und steht ihr zur Seite. So lesen wir es dann am Ziel des Matthäusevangeliums. Was den Dienst der Gemeinde angeht, also auch unseren Dienst, geht dieser weit über das hinaus, was Menschen aus eigener Kraft vermögen. Aber dieser Dienst soll geschehen und er geschieht in der Verkündigung des Wortes Gottes, des Evangeliums, das seine Kraft entfaltet. Es ist die Kraft der Auferstehung Jesu, die Kraft des Heiligen Geistes, die Menschen überführt, Vergebung schenkt und mit ihr ein neues Leben in der Gemeinschaft mit Jesus in seiner Gemeinde. Darum brauchen wir hier nicht zu rätseln, ob wirklich geschieht, was Jesus hier verheißt und wie es in unseren Tagen zu verstehen ist. Es ist so zu verstehen, wie es geschieht, wenn sich Gottes Wort in seiner Kraft entfaltet, dort, wo es geglaubt wird und wo der Herr selber in geheimnisvoller Weise die Voraussetzungen dafür schafft: Es geht aus der Dunkelheit ins Licht, aus dem Tod ins Leben, aus der Einsamkeit in die Gemeinschaft des Leibes Christi. Mitten im Alltag geschieht,

was Paul Gerhardt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges erfahren hat: „Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod, ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot, macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl; und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual“ (MG 125,5).

Von Jesus gesendet, gehen die Zwölf den Weg, auf den sie Jesus schickt, das Himmelreich, die Herrschaft Gottes zu verkünden und Menschen in dieses Reich zu rufen. Die Namen der Jünger, sie werden jetzt auch Apostel genannt, sind bekannt und aufbewahrt für uns: **„Dies sind die Namen der zwölf Apostel: zuerst Simon, der Petrus heißt, und Andreas, sein Bruder, und Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder, Philippus und Bartolomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alfäus, und Thaddäus, Simon Kananäus, und Judas Iskarioth, der ihn dann auslieferte.“** Apostel werden sie darum genannt, weil sie für die Sendung der Gemeinde, sagen wir getrost der Kirche Christi, zu aller Zeit stehen. Jesus sorgt mit ihnen für die Erhaltung seines Wortes und Leitung seiner Gemeinde. Es sind die Männer, die Jesus als seine Zeugen berufen hat, die mit ihm den Weg hier gehen durften und denen er sich als der auferstandene Gekreuzigte offenbarte, denen er sein Wort anvertraute und seine Zukunft zusagte, als er zum Vater ging und ihnen den Geist vom Vater sandte. Diese Männer waren sehr unterschiedliche Leute, was ihren Beruf, ihre Herkunft, ihre religiöse Haltung angeht. Was sie zusammenbrachte, war Jesu Ruf. Sonst hätten diese Männer wohl nie zueinander gefunden. Adolf Schlatter stellt die Gegensätze in seinen Erläuterungen zum NT deutlich heraus und schreibt: „So macht schon die Zusammensetzung des Jüngerkreises deutlich, dass alle die Buße nötig hatten und dass alle eingeladen waren, unter der Leitung Jesu eine neue Gemeinschaft zu bilden, in der der Friede auch die früher Entzweiten verband. An der letzten Stelle steht Judas. Sein Name ist im Verzeichnis der Apostel nicht unterdrückt worden; die Kirche soll nie vergessen, dass einer der Jünger Jesu zu seinem Tode mitgeholfen hat“ (aa0, 153).

Liebe Geschwister, der Jünger-Apostelkreis bildet so sehr realistisch die Realität des kirchlichen Lebens auch heute ab. Wir sind unterschiedlich, wir sind verschieden, so hat es am Pfingstmontag auf dem Scheibenberg Superintendent Richter gesagt und auf die Spannungen hingewiesen, die das mit sich bringt, die aber zugleich auch einen Reichtum bedeuten, wenn wir sie in den Dienst stellen, zu dem uns Jesus berufen hat und seinem, nicht unserem Willen, folgen.

Was nun für uns als Hörer und Gemeinde nicht gleich verständlich ist, ist nicht der Auftrag, den die Apostel haben, sondern die Grenzen, die Jesus mit diesem Auftrag zugleich zieht. **„Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: Nehmt nicht den Weg zu den Heide und betretet keine samaritanische Stadt. Geht vielmehr zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Geht und verkündet: Nahe gekommen ist das Himmelreich.“** Darüber ist im Zusammenhang des Matthäusevangeliums von den Auslegern viel geschrieben worden und sehr Unterschiedliches. Wir müssen uns aber nicht lange dabei aufhalten. Wichtig ist, dass sich die Jünger damals und heute den Auftrag nicht selber aussuchen können. Für die Jünger damals führte er zu Israel, Gottes erwähltem Volk. Dort hatten die Jünger das Reich Gottes mit Wort und Tat zu verkündigen. Für Jesus aber war der Weg nach Jerusalem ans Kreuz keine Frage, sondern der Weg, den er in Freiheit und Übereinstimmung mit dem Vater gegangen ist. Die Jünger waren mit auf dem Weg. Die Erlösung aber hat Jesus vollbracht. Und als Sieger über Sünde, Hölle, Tod und Teufel hat er dann die Apostel auf den Weg zu den Heiden geschickt. Aber das alles nach Gottes Wort und Weisung. „Die Liebe Christi unterscheidet sich von dem Überschwang und dem Eifer des eigenen Herzens dadurch, dass sie sich an den Auftrag hält“ (DBW, 198). Uns bleibt der Auftrag, an den wir uns halten sollen.

Wohin führt er Dich und mich? Zunächst, und das gilt unbestritten seit Jesu Auferstehung: Zu allen Menschen. Denn Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Das gilt grundsätzlich und kann von Niemand bestritten werden. Wo die Erwählung dahin gehend verstanden und gedeutet wird, dass es von vorn herein ein Erwähl- oder Nichterwählt gibt, dem sich der Mensch nicht entziehen kann, wird leider etwas verwechselt, was dann zu Überheblichkeit, Streit und mangelnder Demut führt. Wer glauben gefunden hat, wer Gottes Liebe erfahren und angenommen hat, kann darüber nur staunen, denn es ist Gnade (unverdient Gnade gibt es ja nicht; sie wäre ein hölzernes Eisen), die dann auch für die hofft, die Gottes Wort noch nicht vernommen haben oder keinen Zugang, keinen Glauben jetzt finden. Gerade diesen Menschen schulden wir die Botschaft des Evangeliums.

Ich möchte da unsere Gedanken noch einmal auf das richten, was wir von Jesus lernen dürfen und wozu er, wenn wir es annehmen, auch seinen Geist schenkt. Denn seine Lehre soll uns nicht ein Gesetz sein, dem wir aus eigener Kraft folgen, sondern sie weist uns an den, der uns durch seines Geistes Kraft die Gnade schenkt, sein Gebot zu erfüllen, zu leben, also den Glauben zu leben, der in der Liebe tätig ist (Gal 5,6).

Jesus ist zu den Menschen gegangen. Er hat sie aufgesucht. Er ist nicht an ihnen vorüber gegangen, sondern hat sich auf sie eingelassen. Er hat sich in Gespräche verwickeln und in Häuser einladen lassen. Er hat sie ernst genommen und nicht an ihnen vorbei geredet, sondern ihnen geholfen – auf wunderbar seelsorgliche Art und Weise – ihr Leben selber wahrzunehmen, so wie sie es selber – leider – bis dahin nicht verstehen und zu sehen vermochten. Ihnen hat er mit seiner Liebe gedient, uns allen mit seiner Hingabe am Kreuz, wo wir hätten landen müssen und er sich darum zu uns gestellt hat, ja, unser Kreuz, unseren Tod für uns gestorben ist. Was das für Jesus, Gottes Sohn bedeutete, bleibt das unfassbare Geheimnis seiner Liebe, von der Tersteegen sagt: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart“ (EM 123,1 Satz 1. Strophe).

Die Wege hier zueinander sind nicht weit, die Wege zu unseren Brüdern und Schwestern am Ort, welcher Konfession auch immer. Sind sie nicht doch weit? Ja, wenn wir nicht den Weg als Schwestern und Brüder des einen Herrn zueinander gehen. Hören wir auf Jesu Wort, dann werden wir gemeinsam zum Gebet finden in unseren Kirchen und Häusern. Jesus verheißt seine Gegenwart. Er lässt uns nicht allein gehen und rüstet uns mit guten Gaben aus, den Gaben seines Heiligen Geistes in Wort und Tat. Es ist für ein Geschenk, dass ich heute mit Euch, liebe Geschwister der lutherischen Kirchengemeinde diesen Gottesdienst feiern darf. Es ist ein Zeichen dafür, dass Gottes Geist unter uns wirkt und Jesu Willen uns ins Herz senkt, denn an der Gemeinschaft und der geschwisterlichen Liebe, so hat es Jesus gewollt und verheißen, wird die Welt, werden unsere Mitmenschen hier vor Ort, die Botschaft anders vernehmen, wenn sie etwas von der Gemeinschaft der Heiligen sehen. Dann werden sie, wo Jesu Liebe verbindet, lebendig ist, gelebt wird, gerade auch hin zu denen, die diese Liebe noch sucht, nicht mehr den Kopf schütteln, wenn wir vom nahegekommenen Himmelreich reden, denn es berührt sie dann ja schon, so wie wir es in und an uns tragen.

Dazu lässt Jesus durch uns sein Wort in die Welt tragen. Wir werden durch dieses Wort selber ausgerüstet und leben von ihm. Wir werden auch an den Sonntagen des Kirchenjahres, die keinen besonderen Namen tragen, doch reichlich von dem Namen hören, der über alle Namen ist, dem Namen Jesus und erfahren, welcher ein Freund dieser Jesus ist, unser Jesus, dem wir gehören und auch noch viele gehören werden.

Amen.

(28.05.2013/TR)

(Es gilt das gesprochene Wort. Die Zitate gehören nicht zur mündlichen Verkündigung.)